



EIN AB-ENTDECKUNGSBUCH

Große Babys und ihre Mütter

*Eine Sammlung von FemDom-
Kurzgeschichten (Band 1)*

COLIN MILTON

RENOMMIERTER ABDL/FEMDOM-FICTION-AUTOR

Große Babys und ihre Mütter

Große Babys und ihre Mütter

Band 1

Von Colin Milton

Erstveröffentlichung 2020

Copyright © AB Discovery Books 2020 Alle Rechte
vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige
schriftliche Genehmigung des Herausgebers und Autors
reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder
in irgendeiner Form elektronisch, mechanisch, durch
Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen
werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen
Personen oder tatsächlichen Ereignissen ist ein Zufall.

Der Autor kann per E-Mail an
infantc@yahoo.com kontaktiert werden.

Große Babys und ihre Mütter

Titel: Große Babys und ihre Mütter

Autor: Colin Milton

Herausgeber: Michael Bent, Rosalie Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2020

www.abdiscovery.com.au

Andere Bücher von Colin Milton

Geschichten aus dem Kinderzimmer, Bände 1–6

Das Trainingsprogramm „Der bessere Ehemann“

Die Kindheit annehmen

Über den Autor:

Colin Milton ist ein in Großbritannien ansässiger Autor von Belletristik und Sachbüchern zu den Themen „Adult Baby“, „Female Domination“ und „Dominant Discipline“.

Seine Reise begann in seinen frühen Teenagerjahren. Da er vermutete, dass nur er diese Gefühle hatte, hielt er sie verborgen. Als ABs allmählich bekannter wurden, wandte sich Colin dem Schreiben zu, um die Bedürfnisse des kleinen Jungen auszudrücken, für den er sich fühlte. Nach einer zufälligen Begegnung mit einer dominanten Frau, die ihn ermutigte, das „Für immer Neugeborene“ in sich zu akzeptieren, begann Colin ernsthaft zu schreiben.

DIESER BAND ENTHÄLT:

Zurück ins Kinderzimmer

Eskapaden mit erwachsenen Babys

Zu ihrem Vergnügen

Aus Liebe zu Steven

Der Tester

Inhalt

Zurück ins Kinderzimmer	7
Kapitel Eins	7
Kapitel Zwei	16
Kapitel Drei	20
Kapitel Vier	26
Kapitel fünf	33
Eskapaden mit erwachsenen Babys	46
Kapitel Eins – Ein perfekter Tag	46
Kapitel Zwei – Ein unordentliches Baby füttern	67
Kapitel Drei – Der springende kleine Junge	75
Kapitel Vier – Dummes, verängstigtes Baby	82
Kapitel fünf – Wiedergeborenes Baby	96
Kapitel Sechs – Lernen, Mama zu gehorchen	105
Zu ihrem Vergnügen	121
Kapitel Eins	121
Kapitel Zwei	124
Kapitel Drei	127
Kapitel Vier	130
Kapitel fünf	137
Kapitel Sechs	142
Kapitel Sieben	148
Kapitel Acht	153
Kapitel Neun	160
Kapitel Zehn	165

Große Babys und ihre Mütter

Kapitel Elf	170
Aus Liebe zu Steven	177
Kapitel Eins	177
Kapitel Zwei.....	183
Kapitel Drei	191
Kapitel Vier	197
Kapitel fünf.....	203
Kapitel Sechs	205
Kapitel Sieben.....	210
Kapitel Acht	218
Kapitel Neun.....	222
Der Tester.....	224

Zurück ins Kinderzimmer



Kapitel Eins



Ein Klopfen an der Fensterscheibe unterbrach meine Gedanken. Ich drehte mich um und sah meine wunderschöne Mama, eingerahmt von einem Schiebefenster, lächelnd und mir winkend, ins Kinderzimmer und zu ihrer Kontrolle zurückzukehren. Ich gehorchte schnell, und Mamas Zimmermädchen Patricia öffnete die Tür und führte mich ins Wohnzimmer, wo meine wunderschöne Mama auf mich wartete.

schon einmal gesagt, aber Mamas Schönheit versetzt mich jedes Mal aufs Neue in Erstaunen. Instinktiv falle ich in ihrer Gegenwart sofort auf die Knie. Ich fühle mich nicht würdig, auf derselben Stufe wie sie zu stehen. Doch jetzt musste ich ein großer Junge sein.

Sie begrüßte mich herzlich und bat mich, Platz zu nehmen. Als ich das tat, bot sie mir etwas zu trinken an. Ich erwarte und brauche es fast schon, dass meine Getränke, wenn ich mit Mama zusammen bin, entweder in einer Babyflasche oder einem Kinderbecher serviert werden. Diesmal erlaubte mir Mama jedoch ein Glas Wein, das Patricia bringen sollte.

Mama drehte sich um und lächelte mich nachsichtig an . Ich genoss die Wärme dieses Lächelns und das Gefühl, wieder neben ihr zu sein. Ich fühlte mich sicher und geborgen, da ich wusste, dass ich in Mamas Armen schon bald wirklich geborgen sein würde.

Mama deutete auf einen Gegenstand auf dem kleinen Tisch zwischen uns. Sie erklärte, es sei ein Babyphone, das Müttern ermöglichen soll, immer über den Zustand ihrer Kleinen Bescheid zu wissen. Die meisten Babyphones machen Mütter lediglich durch ein Geräusch auf das Weinen ihres Kindes aufmerksam. Mit diesem Babyphone hingegen konnte Mama nicht nur hören, wenn das Baby weinte, sondern es auch im Kinderzimmer beobachten. So konnte sie selbst dann, wenn es im Kinderzimmer ruhig war, jede Bewegung beobachten, um sicherzustellen, dass das Baby keinen Unfug anstellte und sich jederzeit kindlich verhielt . Das Babyphone, fuhr sie fort, sei bereits aufgestellt, und sobald ich im Kinderbett liege, könne sie mich von unten beobachten und hören. Ich schluckte angesichts dieser Neuerung. Mein Status als Baby war erneut bestätigt worden. Wenn Mama nicht da war, wurde von mir weiterhin erwartet, dass ich mich wie ein kleines Baby verhielt. Jeder vermeintliche Mangel an kindlichem Verhalten konnte eine Strafe nach sich ziehen.

Während ich das noch verdaute, stand Mama auf und wies mich an, ihr ins Kinderzimmer zu folgen. Bereitwillig folgte ich ihr und nahm ihre ausgestreckte Hand, dankbar für die kindliche Ermutigung, die sie mir gab.

Im Kinderzimmer angekommen , zeigte man mir das für mich vorbereitete Kinderbett und den Wickelplatz. Mama erzählte mir, dass sie noch viel mit mir zu tun habe, bevor ich gewickelt, angezogen und gefüttert werde. Ich wusste nicht, was mich erwarten würde, spürte aber, dass ich heute noch strengeren Kontrollen als sonst ausgesetzt sein würde.

„lächerlichen Erwachsenenklamotten “ ausziehen, da ich in solchen Klamotten nichts zu suchen hätte. Sie musterte mich

aufmerksam, während jedes Kleidungsstück ausgezogen wurde. Jedes einzelne wurde mir abgenommen, und sie erzählte mir mit großer Freude, dass sie in einen schwarzen Müllsack wandern würden. Patricia hatte die strikte Anweisung, sie wegzuworfen, da ich, ihr Neugeborenes, sie nicht mehr brauchen würde. Sie hatte Windeln, Plastikhöschen, Strampler und Babystrampler für mich, die ich von nun an tragen sollte.

Mama zeigte auf die Ecke des Zimmers und sagte mir, ich solle hineingehen und mich ihr gegenüber mit gespreizten Beinen hinsetzen, „*wie ein Baby*“. Ich machte zwei Schritte, aber Mama sagte mir scharf, ich solle auf alle Viere gehen und „*krabbeln wie das Baby, das du bist*“.

Ich fiel sofort zu Boden und kroch an Mamas Beinen vorbei, streifte sie leicht und ließ mich in der Ecke nieder, wo ich wie gebannt zusah, wie Mama auf mich herabblickte.

Ich versuchte, alles in mich aufzunehmen. Sie war elegant gekleidet – wie immer eine wahre Verkörperung der Schönheit. Sie trug überwiegend Schwarz mit einem scharlachroten Korsett um die Taille. Ihre Stiefel hatten Absätze, die sie statuenhaft über mich ragen ließen. Die Absätze wirkten außergewöhnlich spitz, und Mummy genoss es, mich zu necken, als sie zwischen meine Beine trat – ihre Absätze rieben absichtlich an meinem Penis und meinen Hoden, ein leichter Druck, als sie ihren Stiefel gegen mich drückte. Die Bedeutung war klar. Dann noch ein wenig mehr Reiben, als sie erklärte, dass ich ihr gehöre – und sie mit mir machen könne, was sie wolle – wann immer sie es wolle.

„Mach die Augen zu, Baby.“

Ich gehorchte. Ich spürte ihre Hand, die mein Gesicht streichelte, ihre Finger, die meine Lippen umkreisten. Ein leichter Druck lag auf meiner Unterlippe, und ich öffnete meinen Mund und nahm gierig ihren Finger zum Saugen an. Sie lachte leise und verspottete mich –

„Was für ein Baby. Muss immer saugen.“

Die Berührung ihrer weichen Haut auf meiner Zunge und das Gefühl ihrer Hand an meiner Wange beim Saugen ließen mich meinen Kopf zu ihrer Schulter neigen. Sie gurrte sanft und küsste zärtlich meine Stirn. Ihre freie Hand wanderte von meiner Wange zu meinem Hinterkopf und hielt mich an sich gedrückt.

„Pssst ...“, beruhigte sie mich. Die Beruhigung war willkommen. Ich möchte nie, dass es aufhört.

Meine Augen waren noch geschlossen, als Mama ihren Finger wegnahm und mir befahl, mich genau dort hinzusetzen, wo ich war. Sie musste noch ein paar Sachen holen, aber es würde nur ein paar Sekunden dauern. Sie sagte, sie könne mich die ganze Zeit sehen und wüsste, ob ich mich bewegt oder geguckt hätte.

Ich hörte das Geräusch ihrer Absätze. Ich wollte die Augen öffnen – allein der Anblick meiner Mama fühlt sich wie eine Belohnung an. Aus Erfahrung weiß ich jedoch, dass Ungehorsam ihr gegenüber prompt bestraft wird – mit Schlägen und Über-die-Knie-Schlägen. Nicht angenehm – aber manchmal notwendig, wie Mama erklärt hatte. Sie kam näher und sprach leise und beruhigend zu mir. Sie erklärte, dass mein Training heute tatsächlich neue und strengere Elemente beinhalten würde, die meinen Rückschritt und meine kindliche Abhängigkeit von ihr verstärken würden. Ich verstand und akzeptierte.

„Ich möchte, dass du daran riechst, Liebling. Es ist Mamas Schal. Fühl, wie weich er ist! Kannst du Mamas Parfüm riechen?“

Ich atmete tief ein, und der Duft, den ich mit meiner Mama verbinde, umhüllte meine Sinne. Ich atmete tief ein, wollte ganz in sie eintauchen, von ihr absorbiert werden. Ich hörte sie leise kichern, als sie die Wirkung dieser einfachen Geste auf mich erkannte.

„Mami wird dir die Augen verbinden, Baby. Ich möchte, dass du eine Weile nichts siehst. Also musst du Mama besonders gut zuhören, nicht wahr?“

Sie lachte, während sie mir den Schal um die Augen band und ihn zu ihrer Zufriedenheit zurechtrückte. „Jetzt trau dich nicht, mich anzufassen , sonst gibt es Ohrfeigen!“

Sie hielt inne und ich wartete gespannt auf ihre nächsten Worte. Als sie kamen, waren sie eine Überraschung.

Baby bist, also musst du etwas im Mund haben, nicht wahr?“ Ich erwartete meinen Schnuller, eine Zitze oder irgendeinen Sauger, aber es sollte nicht sein – noch nicht.

„Ich werde dich mit einem meiner Höschen knebeln, Baby Col-Col!“

Ich schluckte schwer. So etwas hatte ich in keiner Beziehung zuvor erlebt. Ich hätte nie gedacht, dass Mama mich für würdig erachten würde, etwas, das sie getragen hatte, so nahe zu sein. Niemals hätte ich mir träumen lassen, dass das möglich wäre.

„Mach den Mund auf.“

Ich gehorchte und versuchte mitleiderregend, nicht zu eifrig zu wirken. Ich spürte, wie mir das Höschen über den Kopf gezogen und der Zwickel fest in meinen Mund geschoben wurde. Mamas Finger drückten und drückten den Spitzenstoff tief in meinen Mund.

„Jetzt mach den Mund zu, Kleines, und lutsch sie fest!“

Ich saugte, als hinge mein Leben davon ab. Mama sagte, ich sei ein kluger Junge, weil ich tat, was sie mir sagte. Eine weitere Überraschung stand bevor. Ich hörte ein leises „Klingeln“, als Mama etwas aufhob. Ich musste wohl den Kopf gedreht haben, um das Geräusch besser zu hören. Ich hätte mir die Mühe sparen können, denn Mama klimperte erneut.

„Weißt du, was das ist, Baby Col-Col?“ Ich schüttelte den Kopf. Was auch immer es war, ich würde es bald wissen.

„Das ist dein neues Halsband. DEIN Halsband! Es ist ein Welpenhalsband für dich, denn ich werde dich auch als Welpen erziehen! Du bist noch ein Baby, also wird es manchmal viel Spaß machen, ein Babywelpen zu sein, nicht wahr?“ Eine rhetorische Frage, wenn es überhaupt eine gab!

Ihre Worte und Pläne trafen mich wie ein Blitz. Diese Aussicht machte mir Angst, begeisterte mich und erfüllte mich mit Bängen. Ich hatte mich mit meiner Rolle als ihr kleiner Sohn abgefunden ... dazu bestimmt, ein Leben in Windeln und unter mütterlicher Kontrolle zu führen, aber dann noch weiter zum Haustier degradiert zu werden.

Meine Gedanken rasten – Dutzende Gedanken in Sekunden. Ein Halsband bedeutet eine Leine. Eine Leine könnte bedeuten, zumindest im Haus und Garten spazieren zu gehen. Essen? Was wäre das? Ein Hundenapf? Womit? Ein Wassernapf vielleicht für Flüssigkeiten? Quietschendes Hundespielzeug? Tricks lernen und vorführen für Mama und wen auch immer sie mir zeigen möchte? All diese Gedanken kamen mir in den wenigen Sekunden, in denen Mama innehielt. Sie wusste nur zu gut, was ich denken würde.

Meine Gedanken wurden unterbrochen von: „Bist du dann bereit für dein Welpenhalsband, Kleines?“ Ich nickte zustimmend.

Ich spürte, wie sie hinter mich griff und das kühle, weiche Leder um meinen Hals legte. Ich hob mein Kinn und spürte, wie die Schnalle festgezogen wurde. Mama fuhr mit dem Finger über die Innenseite des Halsbandes, um sicherzugehen, dass es mir passte. Dann begann sie, mir das Halsband zu beschreiben.

„Das habe ich extra für dich ausgesucht, Baby. Ein Halsband und eine Leine für meinen Welpen! Und genau die richtige Farbe. Weißt du, welche Farbe es hat, Liebling?“ Ich schüttelte den Kopf

und schämte mich ein wenig, weil ich das Halsband sofort akzeptierte und an die Idee dachte, ein Welp zu werden .

„Es ist rosa und weiß, genau wie Ihre Leine.“

Ich schluckte und sie kicherte. „Denn innerlich bist du einfach ein Weichei, nicht wahr, Baby?“

Ich hatte mich nie wirklich als Weichei gesehen. Zwar war ich manchmal aufgeregt (und zeigte auch meine Begeisterung), wenn Mama Babykleider vorschlug, aber ich hatte mir immer vorgestellt, ein kleiner Junge in Babyblau, Zitronengelb oder Weiß zu sein. Rosa und Spitzenrüschen schienen mir Neuland zu sein.

„Wir werden sehen!“, neckte Mummy und packte mich am Kragen.

„Jetzt weißt du, dass du mir gehörst, wenn diese Leine an deinem Halsband befestigt ist? Mein kleiner Welp!“

Ich saugte stärker am Zwickel des Höschens, während Mama die Leine an meinem Kragen befestigte.

„Komm, Welp. Auf alle Viere und folge Mama.“

Ich spürte einen sanften, aber festen Ruck am Halsband und hörte etwas, das sich anhörte, als würde Mama aufmunternd auf ihren Oberschenkel klopfen. Es erregte mich, als ich hinter sie huschte. Sie zog mich an ihren linken Oberschenkel und blieb stehen.

"Sitzen!"

Ich setzte mich und lehnte mich an ihr Bein.

„Guter Junge!“ Sie beugte sich hinunter und streichelte meinen Kopf, während sie einen Moment lang aufgeregt war. Kurz hätte ich fast erwartet, mit einem Hundekuchen belohnt zu werden. Diesmal ist es nicht passiert , aber es könnte in Zukunft passieren, wenn Mama mein Training als Baby und Welp intensiviert.

Ein kurzer Ruck an der Leine, und ich lief weiter. Hinter Mamas Fersen. Ich konnte nichts sehen und musste mein Gesicht fest an Mamas Bein drücken, um nicht anzustoßen. Der Teppich unter meinen Händen und Knien fühlte sich rau an und rieb hart auf meiner Haut. Mamas aufgeregte Ermutigung verdrängte die unangenehmen Gedanken aus meinem Kopf.

„Was für ein braver Welpen du bist! Du folgst Mama so brav und machst kein Theater, wenn du an der Leine bist. Braver Junge!“

Die Wärme des Teppichs wich einer kalten Härte unter meinen Gliedern. Mamas Stimme schien stärker zu hallen. Wir waren im Badezimmer. Mama ging mit mir durchs Zimmer und sagte: „*Sitz und bleib!*“ Meine Stirn berührte die Wand. Ich konnte und wollte mich nicht bewegen.

Mama kam zurück und sagte mir, ich solle mich zu ihr umdrehen. Ich drehte mich um, um dorthin zu schauen, wo ihre Stimme herkam. Wortlos zog Mama mir eine Art Kapuze über den Kopf, sodass ich nicht mehr sehen konnte, was passieren würde. Die Kapuze war aus dünnem Stoff – vielleicht Mamas persönliche Unterwäsche?

Ich atmete sie ein. Tief.

Als Mama zufrieden war, wurde mir gesagt, ich solle aufstehen. Ich spürte, wie meine Leine über meinen Kopf gehoben wurde, und hörte, wie sie an der Wand hinter mir befestigt wurde. Ich sollte meine Hände zusammenlegen und sie „für Mama“ *ausstrecken*. Als ich das tat, wurden sie effektiv zusammengehalten. Ich konnte mich nur ein wenig vorwärts bewegen, bevor mich das Halsband wieder festhielt. Mama kam näher an mich heran, und ich spürte ihre Hand in meiner Leiste. Es missfiel ihr, dass Schamhaare zu sehen waren. Ruhig, aber mit einem Hauch sanfter Drohung, erklärte sie, dass sie mich rasieren würde. Rund um den Windelbereich – vorne und hinten – und auch zwischen den

Pobacken, damit ich mich beim Windelwechseln leichter rasieren könnte.

Ich stand gespannt da und lauschte, wie zuerst eine Schüssel mit Wasser gefüllt und dann eine Packung Rasierapparate geöffnet wurde. Jedes Geräusch wurde analysiert. Ich bewegte meinen Kopf, um die Quelle jedes Geräusches zu lokalisieren. Mamas beruhigende Stimme war nicht da – nur die Erinnerung daran, wie sie mir erzählte, was sie gleich tun würde.

Ein paar Meter von mir entfernt hörte ich eine Sprühdose und dann Mamas Schritte. Dann spürte ich, wie ihre Hände sanft über meine Leistengegend strichen und Schaum verteilten – Rasierschaum. War es Enthaarungscreme? Ich wusste es nicht, und Mamas Worte, dass ich damit lange Zeit „*wie ein Baby*“ *haarlos bleiben würde*, ließen keinen Rückschluss darauf zu, was sie mir da einrieb. Der Schaum wurde gründlich in mich eingerieben, und dann sagte Mama, ich müsse ganz still stehen, sie habe ein sehr scharfes Rasiermesser in der Hand und wolle keine Unfälle!

Sie war nicht die Einzige.

Es spricht für mein absolutes Vertrauen in meine Mama, dass ich zu diesem Zeitpunkt keine wirkliche Angst verspürte. Es war zu meinem Besten und ihr Wunsch. Ich bin ihr Baby und jetzt ihr Welp mit Halsband. Wer war ich, ihr Fragen zu stellen? Wer bin ich überhaupt? Mit Mamas Anleitung entdeckte ich bei jedem Besuch mehr über mich selbst.

Kapitel Zwei



Als sie anfang, mich zu rasieren, verstummte das Gespräch. Ich spürte, wie Mamas Hände meine Haut spannten und über das bereits rasierte Fleisch strichen. Gelegentlich zuckte ich zusammen, was ihr einen schnellen Tadel einbrachte.

„Bleib stehen!“

Meine Erregung über diese Behandlung war für Mama offensichtlich. Während der regelmäßigen kurzen Pausen, in denen sie den Rasierer abspülte, scharrte ich mit den Füßen auf dem kalten Boden. Das war eine starke und berauschende Mischung aus Demütigung und purer Lust. Mir wurde klar, dass ich wirklich wie ein Tier, ein Besitz, ein Haustier behandelt wurde. Durch den Knebel in meinem Höschen murmelte ich, dass sie mich wie ein Tier behandelte. Ihre Antwort?

"Natürlich."

Ich verlor das Zeitgefühl. Ich weiß wirklich nicht, wie lange es dauerte, bis meine Vorderseite rasiert war. Der Befehl, mich umzudrehen, kam, und der Vorgang wiederholte sich. Diesmal fühlte sich die Demütigung jedoch noch intensiver an – falls das überhaupt möglich war. Ich musste mich bücken und meine Beine weit spreizen, damit Mama meinen Hintern sauber machen konnte. Da durften „überhaupt keine unartigen Haare“ sein. Als ich mich hinhockte, tippte Mama mit ihren Füßen auf meine Knöchel, um mir zu zeigen, dass sie mit meiner Haltung nicht zufrieden war und ich ihr mehr von mir zeigen musste.

Zurück ins Kinderzimmer

Ihre Finger tasteten mich ab und spreizten meine Wangen , und ich spürte, wie die Rasierklinge meine Haut streifte, und mir wurde klar, dass es Mamas Absicht war, mich buchstäblich so nackt zu machen wie an dem Tag, an dem ich auf die Welt kam – wie es sich für ihr Neugeborenes gehört.

Als sie zufrieden war, erklärte Mama, dass sie Fotos von mir für ihr Babyalbum machen würde. Ich lasse mich gern als Baby fotografieren, weil sie dann meist neben mir steht, mich hält oder vielleicht füttert. Es gibt kein vergleichbares Gefühl. Normalerweise darf ich sie nicht sehen, denn „... *Babys wie du verstehen nichts von Fotos...*“

Mama tätschelte mich sanft und sagte: „Steh aufrecht! Wie ein Soldat!“

Wie oft hatte ich Mütter das schon zu Kleinkindern sagen hören? Jetzt war ich an der Reihe, so angesprochen zu werden. Ich stand automatisch aufrecht da und zog die Schultern zurück.

mir weg und ich hörte Wasser laufen. Mama ließ ein Bad ein. Konnte das etwa für mich sein? War es auch nur in meinen wildesten Träumen möglich, dass Mama mich baden würde? Ich blieb stehen, wie mir gesagt worden war. Sich von dieser Position zu entfernen, wäre tollkühn gewesen.

Schließlich löste Mama meine Leine vom Befestigungspunkt und befahl mir, mich wieder auf den Boden zu legen. Meine Leine wurde straff und Mama sagte mir, ich solle „*Mama folgen*“. Ich huschte auf sie zu und spürte das feste Ziehen, das mich dorthin führte, wo sie mich haben wollte. Ich spürte die Wärme ihres Schenkels, als sie mich an sich zog.

"Sitzen!"

Ich saß da und bemühte mich, meinen Gesichtskontakt aufrechtzuerhalten.

„Guter Junge!“

Ich suchte nach Bestätigung. Ich spürte Mamas Hand auf meiner Wange – sie drückte mich an sich. Ich schloss die Augen und genoss den Augenblick. Mama nahm mir die Kapuze, die Augenbinde und den Knebel ab. Ich betrachtete staunend das Bad, das für mich vorbereitet worden war. Es war nur ein paar Zentimeter Wasser und es sprudelte. Mama hielt mich vorsichtig und ließ mich ins Wasser gleiten, wobei sie mir kleine Handvoll Wasser über den Körper schüttete. Eine kleine gelbe Gummiente wurde mir in die Hand gelegt, und wie Mama es erwartet hatte, wanderte sie direkt zu meinem Mund. Sie lächelte, seifte sich, während sie mich weiter beobachtete, die Hände ein und begann, meinen Körper mit einem kleinen, weichen Babyschwamm gründlich zu waschen.

Während sie mich mit einer Handvoll Wasser abspülte, nahm sie etwas Schaum in ihre Hand, träufelte etwas davon auf meinen Kopf und lachte. Der Schaum auf meiner Nase verstärkte mein kindliches Gefühl und meine Position. Mein Gesicht wurde mit einem weichen Waschlappen und natürlich Babyseife gewaschen. Überall lag der verräterische Geruch eines gebadeten Säuglings.

„Jetzt ist es Zeit, deine kleinen Zähne zu putzen!“, sagte Mama.

Mein Blick folgte ihr, als sie eine kleine Babyzahnbürste vom Regal nahm und eine winzige Menge auf die weichen Borsten drückte. Als sie sich zu mir umdrehte, schüttelte sie die Zahnbürste, und sie klimperte.

Ich lächelte über das typisch kindliche Geräusch.

„Mach ganz auf! So weit es geht!“, befahl Mama und beugte sich zu mir.

Ich tat, was sie mir gesagt hatte, und sie begann, mir sanft die Zähne zu putzen. Wie ein Baby schloss ich meinen Mund um die Bürste und saugte sanft daran. Mama lachte und meinte, ich hätte später noch genug Zeit zum Saugen, aber sie müsse sicherstellen,

dass Babys Zähne richtig sauber würden. Ich öffnete meinen Mund wieder und genoss die leicht süßliche und fruchtige Zahnpasta. Selbst die einfachsten Aufgaben eines Erwachsenen waren mir abgenommen worden, und ich genoss jede Sekunde davon.

Kapitel Drei



Nach dem Baden gab es noch ein wenig Zeit zum Spielen und dann ging es raus zum Abtrocknen durch Mama. Dabei durfte ich natürlich nicht mithelfen.

Als es trocken war, zeigte Mama auf den Boden und zeigte mir meinen Platz. Ich nahm meine Position auf allen Vieren ein.

„Folge Mamas Fersen! Braves Baby.“

Sie ging ruhig und stetig und ließ mein unsicheres Krabbeln nicht aus. Der kalte Boden wurde zum Teppich, als Mama mich wieder ins Kinderzimmer führte.

„Patricia! Patricia!“, rief Mama. Von unten hörte ich Mamas Dienstmädchen antworten.

„Ja, Herrin?“

„Bringen Sie eine Milchflasche für das Baby mit!“

Im Kinderzimmer angekommen, wies mich Mama an, mich auf meine Wickelaufgabe zu legen.

Das Licht durch das Fenster erhellte das Kinderzimmer, als Mama mir gierig einen Schnuller in den Mund schob und dann meine Handgelenke festhielt. Meine Knöchel waren mit einem kleinen Clip befestigt, mit dem Mama, wie ich bald herausfand, meine Beine beim Windelwechseln ganz einfach nach Belieben hoch- und runterheben konnte.

Mama sah zufrieden auf mich herab. Ich war rasiert, hatte einen Schnuller und wartete auf eine Windel, eine Hose und dann